



Samstag/Sonntag,
6./7. April 2002, Nr. 80

Ein Anblick wie nach einem schweren Erdbeben. Vom 7. bis zum 9. April 2002

Hang zwischen Mittag und 18 Uhr an diesem Tag um etwa 12 Meter abwärts «gekrochen» war. Dann begann sich die Lage allmählich zu stabilisieren.

Inzwischen war der Hang von Feuerwehr, Militär, Behörden, Fachleuten und Geologiestudenten bevölkert, aber sie blieben nicht lange unter sich. Zwei Tage später war nämlich Karfreitag, es herrschte prächtiges Frühlingswetter – da war kein Halten mehr nach den breiten Presseberichten, und so setzte eine wahre Massenbewegung Richtung Wartenberg ein. Allein am Karfreitag schätzten die Verkehrsorgane etwa 30 000, vielleicht sogar 50 000 Spaziergänger, die das Rutschgebiet oben vom Walde aus besichtigten; in Muttenz standen Hunderte von parkierten Autos aus allen Kantonen und gar aus dem Ausland, und zahlreiche Extratrams fuhren die Schaulustigen aus der Stadt nach Muttenz.

Aber dank guter Regelung und Lautsprecherdurchsagen auf den Strassen wie auf den Zugängen zum stacheldrahtbewehrten Rutschgebiet «funktionierte der Verkehr vorzüglich», wie die «Basler Nachrichten» lobten. Über Ostern liess der Zustrom etwas nach, aber insgesamt dürften in jenen Tagen insgesamt gegen 100 000 Leute das Naturschauspiel besichtigt haben – etwa gleich viel wie wenig später an der Mustermesse. Nach Ostern sei der Anblick des Rutschgebietes noch trostloser als eine Woche zuvor, weil im Randgebiet «die Bäume in prachtvollem Blust stehen, während inmitten der lehmigen Schuttmassen ein einziges Bäumchen schneeweiss blüht», schilderten die «Basler Nachrichten».

Unklare Ursachen

Natürlich gingen sofort die Kontroversen über die Ursachen und über den Schadenersatz los. Die Fachleute waren zuerst un-eins: Die vielen Regenfälle hätten die lehmartige Tonschicht aufgeweicht, auf der nun die meistens auf Kalksteinablagerungen bestehende Oberschicht ins Rutschen kam, sagten die einen. Andere hingegen wiesen auf die Mergelgrube: Die starke Ausbeutung habe den Steilhang aus dem

«Das Rutschgebiet gleicht einem Gletscher»

April 1952: Der Hang südwestlich des Muttenzer Wartenbergs rutscht plötzlich ab, alles mit sich schiebend. Etwa drei Millionen Kubikmeter Erde bewegen sich während Tagen wellenartig gegen den Talboden. Der als Katastrophe empfundene Erdrutsch erregte riesiges Aufsehen.

Muttenz. Ma. «Eine Katastrophe»: Über die Einschätzung bestand in den Tagen vor Ostern des Jahres 1952 rasch Einigkeit. Zwar erinnerten sich die damals Älteren, dass unweit des Rutschhangs bereits früher einmal, nämlich 1934, ein Apfelbaum eingesunken und buchstäblich vom Erdboden verschluckt worden war. Man wusste auch um die Mergelgrube am Hang, und einige Jahre zuvor hatten Untersuchungen im dortigen Gebiet eine Rutschgefahr ergeben. Aber was in dieser Karwoche geschah, konnte niemand voraussehen. Wenigstens war das Rutschgebiet weitgehend mit Reben und Obstbäumen besetzt und fast nicht bebaut – 200 Meter weiter Richtung Muttenz Dorf wären die Folgen des Erdbebens verheerend gewesen. So aber kamen wenigstens keine Menschen zu Schaden.

Unterirdisches Grollen

Beeindruckend waren die Dimensionen allemal. Der ganze Wartenberg-Südwesthang auf einer Breite von etwa 300 Metern geriet ins Rutschen, aber sozusagen in Raten. Es begann am Wochenende vor Ostern mit Vorwarnungen in Form von berstenden Wasserleitungen. Dann folgten am Montag erste Bewegungen, begleitet von unterirdischem Grollen; der Hallenweg, der zweitoberste am Wartenberg, sank um einen halben Meter ein. Ein erster behördlicher Augenschein und die Evakuierung eines Hauses folgten. So richtig los ging es aber erst am Tag nach den Wasserleitungsbrüchen, und zwar ungefähr zwischen dem Hallenweg und der etwa 300 Meter weiter unten gelegenen Weinberggasse und weiter bis hinunter zum Talboden mit dem Weiher. Die Intensität und Ausdehnung der Bewegungen nahmen immer mehr zu, zeitweise erreichte die Geschwindigkeit bis zu zwei Metern in der Stunde.

«Wenn man vom oberen Waldrand auf das mindestens 300 m breite Rutschgebiet blickt, so glaubt man, einen Gletscher vor sich zu haben», schrieben die «Basler Nachrichten» in ihrer ersten Reportage über das Unglück. «Nach allen Richtungen ziehen metertiefe Gräben, ja kleine Täler

durch das Terrain, während andernorts wieder ganze Hügel aufgeworfen sind, so dass die Landeigentümer ihren Grundbesitz kaum mehr finden. Ganze Gebiete sind versunken und damit verschwunden, und darüber haben sich wie Wellen neue Massen geschoben, so dass das Terrain in seinem gesamten Ausmass vollständig deformiert ist.»

Strassen und Wege im Rutschgebiet versanken, wurden verschoben, ein Wohn- und ein Weekendhaus stark beschädigt. Selbst ein Betonbunker konnte der unheimlichen Wucht und dem anhaltenden Druck dieser Bewegung nicht standhalten, der Klotz wurde hangabwärts geschoben. Vor allem das Fahrsträsschen nach dem Egglisgraben «sieht wie nach einem schweren Erdbeben aus – völlig auseinander gerissen»,

«Der Wartenberg ist immer noch ein heikler Hang»

Muttenz. stg. «Der Wartenberg ist kein ruhiges und kein unbedenkliches Gebiet», weiss der Muttenzer Bauverwalter Urs Wiedmer. Er kann sich gut an den Erdbeben vor 50 Jahren erinnern: Als Kind ist er damals auf den Wartenberg gepilgert, um das Rutschgebiet zu besichtigen. Dass das ganze Gebiet rutschgefährdet ist, weiss man in Muttenz schon lange. Seit dem grossen Hangrutsch im April 1952 und kleineren Bewegungen vor rund zwanzig Jahren ist es allerdings im Erdreich des Wartenbergs mehr oder weniger ruhig geblieben.

Ein weiterer grösserer Erdbeben könne jedoch «nicht ganz» ausgeschlossen werden, sagt Wiedmer. In den letzten Jahren sei es oft zu kleinen Rutschungen gekommen, wenn am Wartenberg Baugruben ausgehoben wurden. Die Gemeinde musste deswegen immer wieder beschädigte Strassen, Waldwege und Kanalisationsleitungen flicken. Doch nach der Einschätzung des Bauverwalters besteht keine unmittelbare Gefahr: «Es handelt sich zwar um einen heiklen, aber um keinen labilen Hang.» Das Gebiet muss deshalb nicht überwacht werden.

rapportierte die «National-Zeitung» von ihrem nächtlichen Rundgang mit Muttenzer Feuerwehrleuten. «Metertief klaffen breite Spalten, und immer tun sich neue auf. Steine brechen heraus und poltern herunter. Von Zeit zu Zeit rutscht wieder ein Stück des Rebgebietes, und die Rebstöcke stehen kreuz und quer.» Etwa in der Mitte des Rutschgebietes tat sich ein tiefer Trichter auf. In den Wohnhäusern am unteren Ende des Rutschgebietes, deren Bewohner zur Vorsicht gemahnt wurden, «brennt die ganze Nacht hindurch das elektrische Licht und die Bewohner wachen – eine unheimliche Nacht!»

Am Abend dieses schlimmen Tages reduzierte sich das Tempo der Erdmassen auf etwa 70 cm pro Stunde. Messungen ergaben, dass der ganze

Schwierig war ebenso die Abschätzung des Schadens. Der Hang lag zwar nicht in der Bauzone, aber man rechnete doch damit, dass später auch dieses Gebiet als Bauland freigegeben werden könnte. Dies aber kam nun auf lange Zeit hinaus nicht in Frage. Man suchte die Ertragsausfälle zu schätzen und zu den Kosten für den Neubau der Durchgangsstrassen, der Neuverlegung der Wasserleitungen etc. hinzuzuzählen und kam auf eine Schadenssumme von 1 bis 1,5 Millionen Franken, die nur zum kleinsten Teil durch die Elementarschadenversicherung gedeckt waren. Der Gemeinderat rief deshalb ein Komitee ins Leben, das eine grosse Sammelaktion zugunsten der Geschädigten an die Hand nahm. Allein über Ostern ergab eine Fahmentuchsammlung der Pfadfinder vor Ort rund 6000 Franken.



«Eine Katastrophe». Selbst ein Betonbunker konnte dem Erdbeben nicht standhalten. Foto Otto Wyss-Dierks

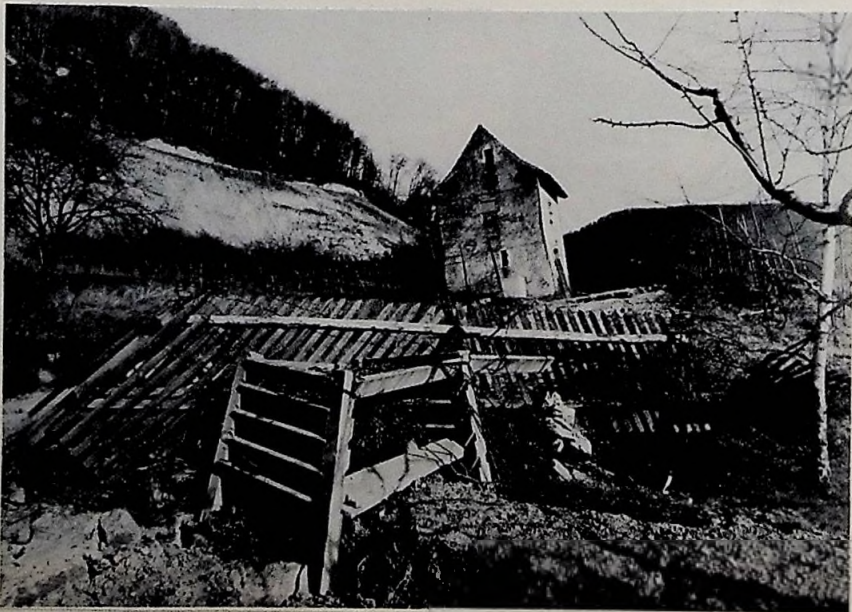
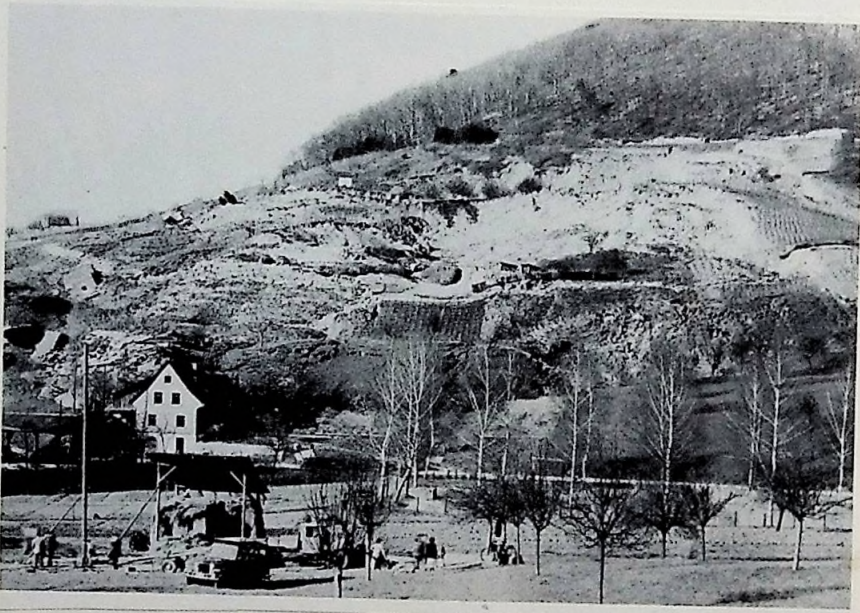
Trotz der Rutschneigungen ist in den letzten Jahrzehnten am Wartenberg munter gebaut worden. Die Grenze der Bauzone liege 150 bis 200 Meter vom damaligen Rutschgebiet entfernt, erklärt Wiedmer. Das Baugebiet habe schon vor dem Erdbeben bestanden und sei danach beibehalten worden. Bei jedem Bauvorhaben am Wartenberg empfiehlt die Gemeinde der Bauherr-

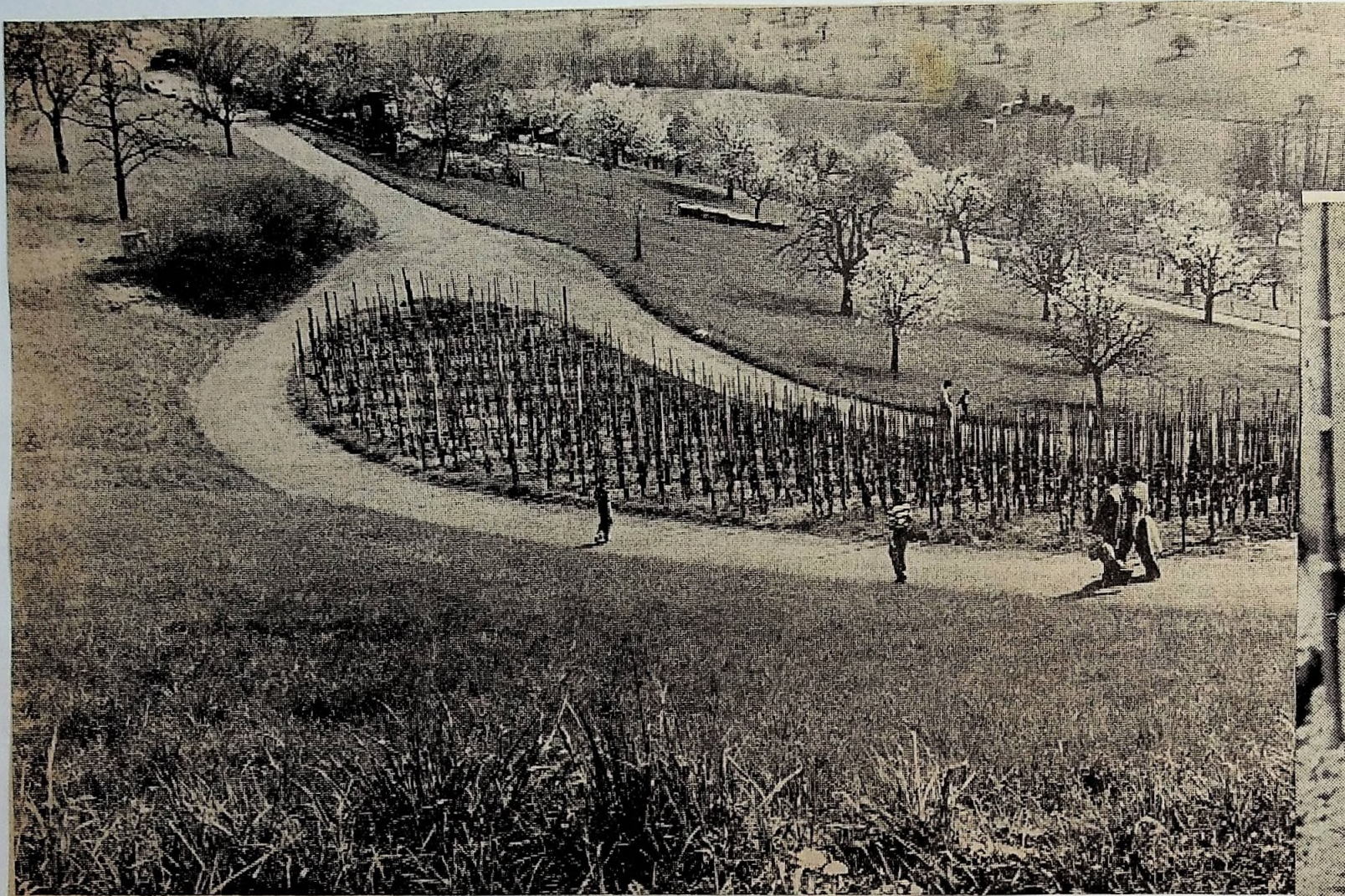
schaft, Sicherungsmassnahmen zu treffen und dafür ein geologisches Gutachten in Auftrag zu geben. Die Gemeinde könne eine Hangsicherung nicht vorschreiben, erläutert Wiedmer. «Wir können nur warnen.» Laut Wiedmer befolgen die Bauherren in den meisten Fällen die Empfehlungen der Gemeinde. Viele Bauten seien mit teils massiven Verankerungen gesichert worden.

Weil besonders nach starken Regenfällen Rutschungen drohen, wurden überall Drainagerohre verlegt, die das Wasser sammeln und abführen, das den Berg hinunterfliesst. Um das Abgleiten von Humus zu verhindern, werden gefährdete Gebiete auch bepflanzt, damit Wurzelwerk das Erdreich zusammenhält. Die Rebberge am Wartenberg liefern nicht nur Wein, sondern dienen auch zur Befestigung des Bodens. Der Wartenberg soll in den nächsten Jahren weiter überbaut werden. Nach Angaben von Urs Wiedmer wird damit die Rutschgefahr nicht zunehmen – im Gegenteil: Der Hang werde mit jedem Neubau entlastet. Wenn eine tiefe Baugrube ausgehoben werde, verliere die Humussschicht mehr Gewicht, als später mit dem Haus auf dem Hang laste.



Mit dem Rebberg rutschen die Straßen in die Tiefe, und klaffende Spalten ziehen sich durch den Asphaltbelag, der erst noch eben war und ein gemächliches Wandern die Reben erlaubte





Maibummel im Muttenser Rebberg



Hier wächst der Muttenser, ein edler Tropfen von herber
Geschmacksrichtung.

DER RUTSCH AM WARTENBERG

Ein unbestimmbares Klopfen und rauschen in der Wasserleitung zu meinem Haus weckte mich aus dem Schlaf und veranlasste mich, diese Beängstigung der zuständigen Gemeindeinstanz vorsorglich zu melden. Zwei Tage später war es aber geschehen. Der Wartenberg war auf seiner Südseite ins rutschen geraten.

Zuerst wurden im Erdreich breite Spalte sichtbar, dann zerfiel der Feldweg am obern Hang und in der aufgelockerten Erdmasse begannen die damals hier vorhandenen Obstbäume zu schwanken und zu stürzen, bis die Wurzeln über der Erde lagen. Steinmassen traten aus dem rutschenden Terrain und rollten talwärts. Durch die immer umfangreicher werdende Masse wurde das Reb Gelände überschüttet und mitgerissen und zerstört. Das bis zur Talsohle rutschende

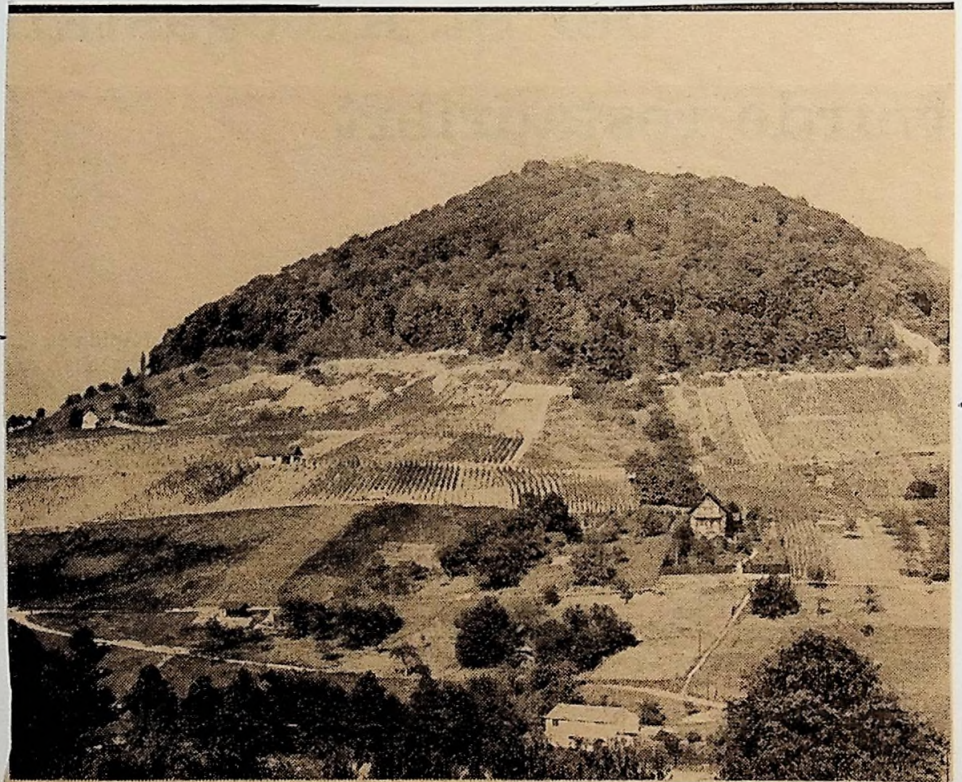
Geröll, Steine und Erde, wurden in der geballten Form so wuchtig, dass zwei Wohnhäuser und mehrere Nebengebäude zur Unbenützbarkeit zerstört wurden. Bewohner mussten zum Teil ihre Häuser verlassen und anderweitig eine Wohnstätte finden.

Der gesamte Rutsch war nicht ein plötzliches Geschehen. Er ging langsam vor sich, etwa bis 2 Tage. Wie in der Zeitlupe konnte ich das sukzessive Neigen und Stürzen des Bannwarthäuschens verfolgen, bis etwa in 4-5 Stunden nur noch ein Steinhaufen zu erkennen war. Die kantonale Polizei rückte an und machte die nötigen Absperrungen. Denn es war Palmsonntag im Jahre 1956 mit prächtigem Wetter, als tausende von sensationshungrigen mit Fotoapparaten bewaffnete Menschen aus nah und fern den Wartenberg-Rutsch besuch-

ten, angespornt durch zum Teil übertriebenen Berichten von Presse und Radio.

Ob ein Fehler in der Wasserleitung oder ob Bergdruck diese Leitung zerrissen hat, wodurch das während langer Zeit austretende Wasser das Terrain unterspült und zum rutschen brachte, darüber wurde lange diskutiert. Indessen wurde höhere Gewalt anerkannt, womit die Elementarschaden-Versicherung in Anspruch genommen werden konnte. Und mit weiteren Beiträgen der Landeigentümer wurde es möglich, dieses dann noch vergrößerte Reb Gelände neu zu gestalten, mit Fahrwegen zu erschliessen und mit neuen Pflanzen zum heutigen vorbildlichen Reb Gelände auszubauen.

→ das ganze Reb Gelände
(siehe Pfeil).
besorgte meine Papa
im Auftrag von
Weinlandlung
Lukas Böhme, Basel
- unsere Familie
musste mithelfen.



Ansicht des wiederhergestellten Reb Geländes

1959

Diese Worte sind dem Lied «Weinland» entnommen, das mit den Worten beginnt: Wohin ich auch schaue ins heimische Land, da blühen die Reben an sonnigen Hügeln. Nicht ganz so ist es allerdings in Muttenz, aber wir werden an das herrliche Land erinnert, wenn wir durch unseren im Vergleich zu anderen Rebgebieten bescheidenen Rebberg bummeln. Ueber sieben Jahre sind verflossen, als in unserem Rebberg ein Ereignis eintrat, das uns erschütterte und das jedes Lied verstummen ließ. Wir schrieben damals unter dem Titel «Das Rutschgebiet am Wartenberg gleicht einem Gletscher» im «Muttenzer Anzeiger» vom 10. April 1952 folgenden Bericht:

Ueber Nacht ist unsere Gemeinde ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Bereits die ersten alarmierenden Nachrichten und eine erste Begehung des Gebietes des nordwestlich des Wartenbergs gelegenen Rebgebietes ließen mit aller Deutlichkeit erkennen, daß sich hier eine Katastrophe entwickelt, deren Ausmaß sich auch bis zur Stunde noch nicht überblicken läßt. In diesen Stunden erinnern wir uns an jenen Tag im Jahre 1934, an dem zirka 600 Meter vom heutigen Rutschgebiet entfernt, ein großer Apfelbaum eingesunken und vollkommen im Erdboden verschwunden ist. Wenn heute keine Menschenopfer zu beklagen sind, so haben wir dies in erster Linie zwei Umständen zu verdanken:

1. daß das Rutschgebiet in einer Zone liegt, die nur mit einem Doppelwohnhaus überbaut ist und
2. den zielbewußten Maßnahmen durch die Ortsfeuerwehr von Muttenz.

Die ersten Anzeichen wurden durch das Bersten von zwei Wasserleitungen bereits am Samstag und Sonntag gegeben, doch ahnte damals wohl niemand, daß eine solche Katastrophe bevorstehe. Am Montagabend erfolgte

der erste Rutsch

von der Höhe, die man wegen ihrer geschützten Lage mit «Riviera» bezeichnet. Die Abbruchstelle ist zirka 20 Meter hoch und die Erdmassen des Hangs sind in sich zusammengesunken und bilden heute einen Trichter. In der Folge haben sich die

Das Gelände gleicht einem Gletscher

Wenn man vom oberen Waldrand, dort wo die ersten Erdmassen abgerutscht sind, das gesamte Gelände überblickt, so kann man abschätzen, daß die Breite des gesamten Rutschgebietes zirka 400 Meter beträgt. Nach allen Richtungen ziehen tiefe, zum Teil meterhohe Gräben und Täler durch das Terrain, während anderorts wieder ganze Hügel aufgestoßen sind, so daß die Landeigentümer kaum mehr ihren Grundbesitz finden. Ganze Besitze sind versunken und damit verschwunden und darüber haben sich wie Wellen neue Maßen geschoben, so daß das Gelände in seinem gesamten Ausmaß vollständig deformiert ist.

Wir haben am Dienstag, nachdem die Geschwindigkeit auf zirka 70 cm in der Stunde zurückgegangen war, das Gebiet zusammen mit Hptm. Haslebacher, dem umsichtigen Feuerwehrkommandanten, überquert und sind dabei auf eine außerordentlich tiefe und breite Schrunde gestoßen, auf deren tiefstem Grund man eine lehmige Schicht erkennen konnte. Wie uns von sachverständiger Seite mitgeteilt wurde, ist diese Schicht mit einer «Schleife» zu vergleichen, auf der die Oberschicht talwärts rutscht.

Bewegungen wellenartig talwärts ergossen und haben dabei nicht nur tiefe Furchen und Schründen verursacht, sondern die Erdmassen wurden auch zu hohen Hügeln aufgestoßen. Das Doppelwohnhaus der Familien G. Honegger-Schweizer und A. Schenk-Kull wurde bereits nach den ersten Bewegungen in seinen Fundamenten derart erschüttert, daß die Räumung angeordnet werden mußte. Dabei gelang es allerdings nicht, die größeren Möbelstücke in Sicherheit zu bringen. Das etwas höher gelegene Wochenendhaus kam nach dem ersten Schock in eine windschiefe Lage, während der große Bunker und das Bammerthäuschen aus dem Jahre 1769 noch unberührt blieben. Die durch das Gebiet führenden, zum Teil sehr gut ausgebauten Wege und Straßen waren auf lange Strecken aufgerissen und bereits um vier Meter talwärts gerutscht.

Der Dienstag im Zeichen großer Bewegungen

Wenn man anfänglich glauben wollte, der Druck hätte etwas nachgelassen und die ganzen Bewegungen könnten zum Stillstand kommen, so zeigte sich am Dienstagvormittag, daß die Bewegungen an Intensität und Ausdehnung zunahmen. Die Geschwindigkeit betrug zeitweise

zwei Meter in der Stunde,

was zur Folge hatte, daß das Wohnhaus vollständig zusammenstürzte und auch das Wochenendhaus wurde nicht nur umgelegt, sondern wurde noch einige Meter in die Tiefe mitgerissen. Der Druck wurde nun derartig wuchtig und anhaltend, daß auch das Bammerthäuschen angefaßt und um einige Meter talwärts versetzt wurde. So gar der

Bunker kam ins Wanken,

zeigten sich doch an der oberen Wand einige Stellen, die erkennen ließen, daß der gewaltige Betonklotz auch in seinen Grundfesten erfaßt worden ist. Die Gefahrenzone hatte sich inzwischen noch ausgedehnt, so daß noch ein Bauernhaus im Verlaufe des Dienstagnachmittags ausgeräumt und die Bewohner evakuiert werden mußten.

Ueber die Ursachen

hörten wir zwei Meinungen – beide von kompetenten Persönlichkeiten. Die eine geht dahin, daß die vielen Regenfälle die lehmartige Tonschicht aufgeweicht haben, auf der nun die meistens aus Kalksteinablagerungen bestehende Oberschicht ins Rutschen kam. Die andere Erklärung besagt, daß durch die starke Ausbeutung der Mergelgrube der Steilhang aus dem Gleichgewicht gebracht worden sei, was primär zu diesen Ereignissen geführt haben muß.

... Nach der Wiederherstellung des ganzen Geländes, erfolgte eine Bereinigung von Gemeindefeldern + Behördern

und unser Dorfdichter Hans Ramstein hatte einige treffende Verse geschrieben, von denen einer lautete:

An Wartenbergs sonnigem Hang
Grünen und blühen die Reben
Es reifen die Trauben
Ihr quellender Trank
Bringt Freude und fröhliches Leben.



Zuelle Dank widmete meine Papa ein paar didaktische Worte allen Beteiligten!